

# Die Idee einer gotischen Kirche

## Festvortrag in der St. Johannis-Kirche aus Anlass des 20-jährigen Bestehens des Kirchbauvereins (Teil 2)

### II. Die „Idee“ der Gotik

So etwa ab dem 12. Jahrhundert ändert sich die geistesgeschichtliche Situation in Europa und es ändert sich auch das theologische Weltbild.

Ab dem 12. Jahrhundert war die Christianisierung Europas zwar noch nicht abgeschlossen – insbesondere noch nicht in den Gebieten östlich der Elbe – dennoch war Europa inzwischen ein Kontinent, in dem das Christentum die vorherrschende Religion und Kultur war.

Eine Trennung von Kirche und Staat, von öffentlichem und privatem Verhalten, gab es faktisch nicht mehr. Kaiser und Papst stritten zwar im Investiturstreit um die Vorherrschaft, um das Recht, Bischöfe einzusetzen, aber das unterstreicht ja nur noch, dass das Christentum das gesamte Leben der Menschen bestimmte.

Und damit änderten sich auch die Erwartungen an die Kirchbauten! Man brauchte keine burgartigen Kirchengebäude mehr, in denen – geschützt durch dicke Mauern und ein mächtiges Westwerk vor den Dämonen dieser Welt (und auch vor konkreten feindlichen Angriffen) Gott in feierlicher Liturgie, verborgen vor den Augen der Welt, verehrt wird.

Nein, das „christliche Abendland“ war entstanden, ein großer und ziemlich einheitlicher Kulturraum. Macht und Einfluss vom Glauben, von Kirche und von einem Kaiser, der selbstverständlich sich als ein von Gott erwählter Schutzherr der Kirche und des Reiches fühlte und berufen wusste, bestimmten das Lebensgefühl der Menschen.

Jetzt wollte man Kirchenräume schaffen, die dieses veränderte Weltbild und Lebensgefühl repräsentieren sollten.

Die Menschen waren überzeugt, dass die endgültige Heimat der irdischen Pilgerschaft der Himmel ist. Und diesen „Himmel“ sollten die gotischen Kirchen erfahrbar, erahnbar, erlebbar machen.

Die furchtbare Erfahrung der Pest, die in der schlimmsten Variante des „schwarzen Todes“ Mitte des 14. Jahrhunderts über Europa hinweg zog, gut ein Drittel der gesamten Bevölkerung tötete und katastrophale Auswirkungen hatte, die wir uns heute wahrscheinlich gar nicht vorstellen können, hat diesen Wunsch, diese Sehnsucht

nach dem Himmel als dem Gegenbild zum irdischen Jammertal noch verstärkt. Und sie brachte auch das Leid und die Sehnsucht nach und die Hoffnung auf Erlösung in die Kirchen:

Denken Sie daran, dass in dieser Zeit sich die Kreuzesdarstellungen signifikant ändern: Nicht mehr der majestätische, vor dem Kreuz stehende Christus mit der Königskrone. Nein ganz anders: ein blutüberströmter, gequälter Leidensmann hängt verdreht am Kreuz, auf seinem Haupt die Dornenkrone!

Vielleicht am eindrucksvollsten in der Darstellung des Isenheimer Altars von Matthias Grünewald. Aber auch Sie haben ja hier in Ihrer Kirche ein solches Kreuz.



Foto: Kirchbauverein

Es sollten „zum Himmel“ strebende Räume geschaffen werden. Die Räume sollten lichtdurchflutet sein, denn das Licht ist Symbol für Gott. Der Kirchenraum soll ein Bild des Himmels sein. Der Bau soll scheinbar „entmaterialisiert“ nach oben schweben. Alle Elemente der Architektur sollen den Blick und das Herz des Menschen, der diese Räume betritt, nach „oben“ ziehen, zum „himmlischen Jerusalem“!

Die Romanik mit ihrer eindrucksvollen Wucht und Schwere ist klar als ein von Menschen errichtetes Bauwerk zu erkennen. Die Gotik dagegen sollte den Eindruck erwecken, als seien die Gesetze der

Schwerkraft aufgehoben. Nicht Menschen, sondern Engel scheinen diese nach oben strebenden Bauwerke errichtet zu haben.

Nun haben sie aber nicht Engel errichtet, sondern Menschen. Mit den bautechnischen Möglichkeiten der Romanik war dies nicht möglich.

Wir müssen uns also, mit wenigen Sätzen zumindest, mit den neuen Erfindungen in der Bautechnik beschäftigen, ohne die die Realisierung der neuen Idee für den Kirchenbau überhaupt nicht möglich gewesen wäre. Und diese neuen Erfindungen gab es in dieser Zeit. Und das finde ich ja so faszinierend: Neue bautechnische Möglichkeiten und neue geistige Ideen gehen Hand in Hand: Ohne die innovative Technik wären die Ideen nicht realisierbar gewesen und umgekehrt haben die neuen Ideen, die neuen Ansprüche an die Kirchengebäude, diese neuen Techniken gefördert und entschlossen weiter entwickelt. Technik und Theologie ergänzen und befördern sich gegenseitig.

Also kurz zu den neuen Techniken. Da ist zunächst der in Burgund entwickelte Spitzbogen zu nennen, der aber vorher schon in der Baukunst des Islam aufgekommen war. Konstruiert wird der Bogen aus zwei sich schneidenden Kreisbögen mit gleichem Radius, das ergibt den spitzen Scheitel. Spitzbögen gibt es in gotischen Kirchen vor allem an Fenstern, Türen, Arkaden und Gewölben.

Der Spitzbogen ist keineswegs nur ein ästhetisch-formales Element, sondern er ermöglicht ganz neue Raumkonstruktionen. Da der Steilheitsgrad des Bogens von überspitz bis unterspitz nahezu beliebig variiert werden kann, können geometrisch unregelmäßige Räume überwölbt werden. Das unterscheidet den Spitzbogen grundsätzlich von dem romanischen Rundbogen, der nur die Möglichkeit bietet, quadratische Joche mit einem Gewölbe abzuschließen. Jetzt eröffnen sich ganz neue Möglichkeiten der Raumformen.

Dann hatten normannische Baumeister das Kreuzrippengewölbe entwickelt. Das ist die konsequente Übertragung des Spitzbogens auf die Konstruktion von Gewölben. Konstruiert werden die Gewölbe mit einem steinernen Gerüst aus Gurtbögen und Kreuzrippen. Die Kreuzrippen schneiden sich in einem gemeinsamen Scheitelpunkt, in dem oft ein besonders gestalteter Schlussstein sitzt. Die einzelnen Gewölbfelder sind nur noch hinein gemauert und bilden nicht mehr, wie beim romanischen Tonnengewölbe, durch Verspannen der eigenen Schub- und Druckkräfte die eigentliche Statik des Gewölbes. Die Druck- und



Schubkräfte der Gewölbmassen werden nur noch durch die Kreuzrippen und die Gurtbögen aufgefangen und über die sog. „Kämpfer“ – das ist der Punkt, wo die Rippen aufsteigen – in die Pfeiler oder Säulen mit ihren Diensten in das Fundament abgeleitet.

Ich habe ja gesagt, dass ich nicht über Ihre Kirche rede. Aber das heißt natürlich nicht, dass Sie sich nicht umschauchen dürfen. Das gerade über Bögen und Gewölbe gesagte finden Sie hier in Ihrer Kirche natürlich und zwar in der schon spielerischen Form der Hochgotik, wo man diese Techniken inzwischen perfekt beherrschte.

Und noch eine dritte technische Innovation muss erwähnt werden, um zu verstehen, wie die gotische Bauidee verwirklicht werden konnte.

Man wollte immer höhere und filigranere Kirchen errichten, mit immer größeren Fenstern, immer mehr Licht, sodass der Baukörper von innen den Eindruck einer gewissen Schwerelosigkeit vermittelt. Vor allem bei den großen Kathedralen, die ja in erstaunlicher Zahl in Europa entstanden und die der Inbegriff der Idee einer gotischen Kirche sind, trieb man diese Idee zu einer kaum glaublichen Blüte.

Dabei wurden die Massen, die man „zum Schweben“ bringen musste, ja immer größer. Die Kathedrale von Amiens z.B. hat eine Innenraumhöhe von 42 m (!).

Die Gewölbe, der Dachstuhl, die Dachabdeckung, das alles wiegt ein paar tausend Tonnen. Und die müssen „zum Schweben“

gebracht werden! Da die Mauern ja fast nur noch aus Fenstern bestehen, also löchriger als ein Schweizer Käse sind, konnten die diese gewaltigen Gewichte natürlich nicht mehr tragen. Was machte man?

Man baute Strebebögen und Strebepfeiler. Die nehmen die Gewichte und die gewaltigen Schubkräfte auf und leiten sie außerhalb der Mauern in die Fundamente. Und so entsteht – vor allem bei den großen Kathedralen – außen um die Kirche herum ein zusätzliches statisches Gerüst. Auch bei Ihrer Kirche ist das so. Allerdings stehen die Strebepfeiler nicht frei und sind mit Strebebögen mit dem Gebäude verbunden, sondern sie sind jeweils zwischen den Fenstern an die Mauer angebaut.

Das waren im wesentlichen die innovativen Bautechniken, die die Baumeister in die Lage versetzte, die Kirchenräume zu schaffen, die von ihnen verlangt wurden, von der Theologie und dem Lebensgefühl ihrer Zeitgenossen. Die Raumidee der gotischen Kirche konnte realisiert werden. Und die außerordentlich begabten, inspirierten Baumeister, deren Namen wir meistens ja nicht einmal kennen, und ihre Handwerker entwickelten diese Techniken zu einer solchen Perfektion, auch mit der Methode „trial and error“ – gelegentlich stürzten in der Anfangsphase der Gotik diese kühnen Konstruktionen ja auch ein, und daraus lernte man – sie bauten Kirchen, die nun schon seit Jahrhunderten stehen und auch uns Heutige, wenn wir sie betreten, zutiefst beeindrucken.

Verehrte Mitglieder,

das neue Jahr steht vor der Tür und die Planung für den Konzertsommer läuft schon auf Hochtouren. Unser Vorstandsmitglied KMD Beate Besser ist mit verschiedenen Künstlern im Gespräch, Einiges steht schon fest.

So besucht vom 18. bis zum 20. August 2012 der Chor „The Gossellers“ aus den USA, Konvert Wisconsin, die Kirchengemeinde in Bad Salzelmen und gibt hier Konzerte. Ziel der Reise ist es auch, Begegnungen zwischen Menschen der Evangelischen Kirche der USA und hier zu ermöglichen. Deshalb ist die Unterbringung der ca. 35 Sängerinnen und Sänger und der 5 mitfahrenden Organisatoren aus Eberswalde in Privatquartieren geplant. Wir bitten Sie, zu prüfen, ob Sie einen oder mehrere Teilnehmer der Reise für 2 Nächte aufnehmen und an 2 Tagen ein Frühstück reichen können. Bedenken Sie bitte dabei, dass es die Zeit der großen Ferien in Sachsen-Anhalt ist. Wer selbst kein Quartier zur Verfügung stellen kann, sollte prüfen, ob er sich bei der Finanzierung einer preisgünstigen Übernachtung beteiligen kann. Überweisungen werden auf das Konto des Kirchbauvereins Nr. 320 056 902 bei der Salzlandsparkasse (BLZ 80055500), Kennwort „USA“, erbeten.

Das Jahresende ist die Zeit, in der Bilanz gezogen wird. Wir können auf ein sehr erfolgreiches Jahr 2011 zurückblicken. So feierten wir im Frühjahr den 20. Geburtstag des Kirchbauvereins mit einer Festveranstaltung, erlebten einen Konzertsommer mit Höhepunkten, wie dem Auftritt des weltberühmten Trompeters Prof. Güttler und seinem Bläser-Ensemble, konnten einen Vortrag von Fritz Rau zum Thema „Am Anfang war der Blues“ hören und uns am Gitarrenspiel von Biber Hermann erfreuen und an der Busreise des Kirchbauvereins in den Fläming teilnehmen.

Wer den kompletten Rückblick hören möchte, merke sich schon jetzt den Termin der Jahreshauptversammlung des Kirchbauvereins, den 23. März 2012.

Viele von Ihnen haben sicher schon gewartet auf den Termin des Wintervergnügens im Januar. Leider müssen wir in diesem Winter auf das beliebte Wintervergnügen verzichten. Der Vorstand hat beschlossen, das nächste Wintervergnügen erst im Januar des Jahres 2013 durchzuführen. Die Zahl der Gäste der Wintervergnügen ließ in den vergangenen Jahren nach und der Vorstand hofft, dass nach dieser „Atempause“ die Mitglieder und ihre Gäste wieder zahlreicher am Wintervergnügen teilnehmen werden.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen bedanken, die sich in diesem Jahr aktiv an der Lösung der vielfältigen Aufgaben beteiligt haben.

Ihnen allen wünsche ich eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und hoffe, dass Sie behütet ins Neue Jahr kommen.

Ihr Dr. Wolf-Michael Feldbach,  
Vorsitzender des Kirchbauvereins

